

Rassismus in der Mitte der Gesellschaft

Erörterungen,
Erkenntnisse,
Einblicke

Eine Veranstaltungsreihe von
Oktober 2015 bis Januar 2017

Angst vor dem Islam oder Rassismus gegen Muslime?

Referierende

Daniel Bax, Islamwissenschaftler und Redaktor der Tageszeitung taz, Berlin
Rifa'at Lenzin, ZIID, Zürich

Gesprächsleitung Podium

Hans-Peter von Däniken, Paulus Akademie

Feindbild Islam: Eine Religion unter Generalverdacht

Der Koran als Aufruf zur Gewalt – Ein immer wiederkehrender Vorwurf von islamkritischen Stimmen. Der Koran wird jedoch auch ganz anders interpretiert. Stecken also hinter der pauschalisierenden Kritik am Islam bestimmte Motive? Zum Beispiel rassistisch motivierte Ideologien? An der dritten Veranstaltung der Reihe «Rassismus in der Mitte der Gesellschaft» stellen sich zwei Fachleute aus Islamwissenschaft und Medien dieser spannenden Frage.

Religionskritik versus Pauschalkritik

«Darstellungen von Terror, Gewalt und Unterdrückung» prägen den Diskurs über den Islam – begrüsst Hans-Peter von Däniken der Paulus Akademie das zahlreiche Publikum. Damit verweist er nicht nur auf die jahrhundertalten islamkritischen Stimmen, sondern auch auf die aktuelle mediale Berichterstattung. Dieser von Ressentiments und Generalisierungen geprägte Diskurs ist nicht als Religionskritik zu bezeichnen. Nachdrücklich will von Däniken konstruktive Religionskritik von Pauschalkritik an einer Religion unterschieden haben. Wenn nicht der Wunsch nach konstruktivem Austausch das Ziel ist, was verbirgt sich sonst hinter dieser pauschalisierenden Kritik am Islam? Allenfalls rassistisch geprägte Ideologien?

Angst ums Abendland

Die Frage nach den Motiven beschäftigt auch Daniel Bax, Islamwissenschaftler und Redaktor bei der Berliner TAZ. In seinem Buch: «Angst ums Abendland: Warum wir uns nicht vor Muslimen, sondern vor den Islamfeinden fürchten sollten» (Westend Verlag, 2015) beleuchtet er verschiedene europäische Länder aus dieser Perspektive. «Seit dem Attentat vom 9/11 befinden wir uns in einer neuen Phase der Islamdebatten», nimmt Bax gleich vorweg. Unzählige Menschen kauften damals reflexartig den Koran, weil sie damit die Attentate verstehen wollten. Diese Kurzschlussbehandlung verdeutlicht eine neue Denkweise: Alles was Muslime tun, müsse etwas mit dem Koran zu tun haben. Doch ebenso wenig sei «alles was Christen tun, mit der Bibel erklärbar», deckt Bax die Absurdität der Logik auf. Aller Irrationalität zum Trotz, hält sich die neue Denkweise im Westen hartnäckig.

Das Gespenst «Eurabien»

Als weitere Irrationalität in der Islam-Debatte verweist Bax auf die Islamisierung von Europa. Seit einiger Zeit beflügelt dieses Gespenst die Phantasie von Schriftsteller_Innen. Das dazugehörige Schlagwort «Eurabien» stammt ursprünglich aus einer Verschwörungstheorie der unbekanntenen Autorin Pat Ye'or. Den Begriff bekannt gemacht hat jedoch Oriana Fallaci, eine italienische Schriftstellerin und Journalistin. Sie wurde mit Bestsellern wie «Die Wut und

der Stolz» (2002) zum Sprachrohr für anti-muslimische Ressentiments. Solche Ideen giessen leider Wasser auf die Mühlen rechtspopulistischer Parteien, folgert Bax etwas konsterniert. Das «Fantasma» sei jedoch längst nicht mehr nur innerhalb rechtspopulistischer Parteigrenzen salonfähig. Greifen doch auch ernstzunehmende Personen der Öffentlichkeit das Gedankengut auf: So Publizist und Historiker Bernard Louis oder Feministinnen wie Alice Schwarzer und Ayaan Hirsi Ali, um nur drei Beispiele unter vielen zu nennen. «Eurabien» hin oder her, mit dem Halbmond auf der Spitze des Eiffelturms oder des Kölner Doms ist definitiv nicht zu rechnen. Denn «mit der Realität haben solche Ängste wenig zu tun», stellt Bax klar.

Muslime als Minderheit

Wie wenig die Ängste vor einer Islamisierung mit der Realität in Europa zu tun haben, zeigt beispielsweise die Schweizer Minarett-Initiative. Zum Zeitpunkt der Abstimmung über das Minarett-Verbot existierten nämlich lediglich deren vier im ganzen Land. Trotzdem wird gerne behauptet, dass Muslime bald die Mehrheit in Europa stellen könnten. Die von Bax präsentierten Zahlen zeichnen ein ganz anderes Bild: In Deutschland machen Personen mit muslimischer Herkunft nur 5 % aus. Davon ist lediglich ein Fünftel in muslimischen Verbänden oder Moscheen organisiert. Die übrigen Muslime leben den Islam nur als Alltagsreligion. Also etwa wie Christen, die lediglich an Weihnachten religiöse Rituale praktizieren, illustriert Bax seine Aussage. Seit dem 9/11 werfen jedoch viele Menschen alle Muslime – ob religiös oder nicht – in ein- und denselben Topf, was Experten mitunter als «Muslimisierung der Muslime» bezeichnen. Hochrechnungen ergaben, dass Muslime bis im Jahr 2050 in Europa einen Anteil von maximal 10 % ausmachen werden. Dabei sind Länder wie Albanien und Bosnien bereits mitgerechnet. Bax distanziert sich mit diesen Zahlen vehement von der irrationalen Angst einer islamischen Übermacht in Europa und stellt nachdrücklich klar: «Muslime sind eine Minderheit in Europa und werden auf absehbare Zeit eine Minderheit bleiben».

Ideologie der Ungleichwertigkeit

Auch wenn die befürchtete Bedrohung durch den Islam vor diesen Zahlen absurd erscheint, bleibt sie doch hartnäckig populär. Es handle sich dabei jedoch um mehr als nur um Vorurteile oder Unwissen, so Bax. Vielmehr ist eine eigentliche «Ideologie der Ungleichwertigkeit» entstanden. Eine Ideologie mit ihren eigenen Vordenker_Innen, ihrer Propaganda, ihren Schlagworten und Denkschulen. Die Vertreter_Innen dieser Ideologie sind international gut vernetzt. Wenn auch aus unterschiedlichen Motiven, so verbindet sie doch ein Ziel: der Kampf gegen den Islam. Ihnen gemeinsam sind zwei Forderungen: Erstens gelte es die Einwanderung von Muslimen zu reduzieren. Zweitens sollen Muslime möglichst unsichtbar werden, indem Kopftücher, Moscheen, Minarette und Ganzkörperschleier verboten werden. Bax vermutet dahinter «die Sehnsucht, dass alles so einfach und kulturell homogen bleiben solle, wie es in der nostalgisch verklärten Erinnerung früher einmal gewesen sein soll». Die Sehnsucht nach einer Vergangenheit also, die es so nie gab. Forderungen nach Halal-Fleisch in Kitas, nach separaten Zeiten für muslimische Frauen im Hallenbad oder dem Tragen von Burkinis denunzieren Islamgegner als Angriff auf die westliche Wertegesellschaft. Das Bedürfnis von Musliminnen und Muslimen ihre Religion zu praktizieren, wird so in Forderungen nach Privilegien umgedeutet und zur Bedrohung stilisiert. Mit den dadurch aufkommenden Ängsten lassen sich leicht Mehrheiten mobilisieren.

Der neue Rechtsradikalismus

Der holländische Rechtspopulist und Politiker Geert Wilders behauptet, er sei kein Rassist. Er habe nur etwas gegen den Islam, nicht gegen Muslime. Damit bedient er sich einer Argumentation des neuen Rechtsradikalismus. Dieser weist den Vorwurf des Rassismus stark von sich. Im Gegensatz zum «klassischen» Rechtsradikalismus des 19. und 20. Jahrhunderts, der mit Kategorien wie Rasse und Blutabstammung argumentierte, ist der neue Rechtsradikalismus

als vermeintlich kulturelle Gemeinschaft konzipiert. Den Islam bezeichnet er hingegen als faschistische Ideologie. Vertreter_Innen des neuen Radikalismus sehen sich also als «bessere Anti-Faschisten», erläutert Bax. Während die klassischen Anti-Faschisten nur das Hakenkreuz bekämpfen, sieht der neue Rechtsradikalismus die Isis, Antifa, PKK und den Islam als Feindbild. Bax weist auf das rhetorisch geschickte Vorgehen hin: Denn mit der Distanzierung von Rassismus und Faschismus steht der neue Rechtsradikalismus allen offen, auch Migrantinnen und Migranten. Bax bestreitet zudem nicht, dass der IS oder Boko Haram als faschistisch zu bezeichnen sind. Das Problem liege jedoch darin, dass Leute wie Geert Wilders nicht zwischen Muslimen, Islamisten und Dschihadisten unterschieden. Damit stellen Wilders und seinesgleichen mit einem Schlag 1.3 Milliarden Menschen muslimischen Glaubens unter Generalverdacht.

Export- und Migrationsland Schweiz

Auf einen «Exportartikel der anderen Sorte aus der der Exportnation Schweizverweist Rifa'at Lenzin. Gemeint sind damit die Kampagnen-Plakate mit der Darstellung von Minaretten als Bomben. Nach dem Einsatz in der Schweiz übernahmen zahlreiche andere europäische Länder die Bildsprache. Mit dieser provokativen Aussage startet die Islamwissenschaftlerin und Fachreferentin des Zentrums für interreligiösen Dialog ihre Replik zum Vortrag von Daniel Bax und erntet Gelächter aus dem Publikum. «Natürlich werden die Muslime Europa mitverändern, so wie alle anderen auch, die hier sind», nimmt sie weiter Bezug auf die Islamisierungängste. Falsch sei dabei die Vorstellung einer statischen, europäischen Kultur, die nicht historisch gewachsen sei, sondern plötzlich fertig da stehe und nun vom Islam bedroht werde. Das hat mit der Realität wenig zu tun. «Migration ist die Norm, wenig Migration die Ausnahme», so Lenzin. Dass durch Migration auch Spannungen entstehen, sei normal. Die daraus entstandenen positiven Entwicklungen mache Europa erst zu dem, was es heute ist.

Erfolgsgeschichte Schweiz?

Im Umgang mit Migration sieht Lenzin in der Schweiz zwei gegenläufige Tendenzen: Einerseits gebe es eine ausgeprägte Fremdenfeindlichkeit. Diese komme immer wieder in Wellen. In Studien zu Fremdenfeindlichkeit steht die Schweiz beispielsweise zusammen mit Norwegen an der Spitze. Andererseits habe die Schweiz es immer wieder verstanden, Migrant_Innen zu integrieren. «Die Integration von Fremden ist in der Schweiz eine Erfolgsgeschichte», ist Lenzin überzeugt. Was sie jedoch erschreckt, sind die Parallelen zwischen der heutigen antimuslimischen zur früheren antisemitischen Debatte. Als Experiment ersetzte sie in einem antisemitischen Pamphlet der 1940er Jahre das Wort Jude mit Muslim. Der Text könnte direkt aus der aktuellen Debatte stammen, kommentiert Lenzin ihre erschreckende Schlussfolgerung. Auch Juden sollten unsichtbar werden. Zudem wurde ihnen versprochen, als «gute Deutsche» zu gelten, sobald sie sich assimilierten. Diese Verheissung endete im Holocaust. Wo ende dann die heutige antimuslimische Debatte, fragt Lenzin kritisch. «Wenn sich die Muslime assimilieren, sind sie dummerweise eben immer noch Muslime, auch wenn Sie keine Kopftücher oder nur noch Untergrund-Moscheen sehen». Dieser Aussage folgte eine bedrückende Stille im Saal.

Feindbild Islam

«Sündenböcke sind nützlich und sehr wichtig für eine Gesellschaft» bezieht sich Lenzin auf die Aussagen zu Feindbildern von Daniel Bax. Der Islam biete sich gut als Feindbild an, weil der Islam und das Christentum schon immer konkurrierende Weltanschauungen waren. Sie haben deswegen eine belastete Geschichte. Die Feindschaft gegenüber dem Islam ist also ein Bild, hinter dem sich viele vereinen können: von links bis rechts, durch alle Parteien und Schichten hindurch. Das Feindbild erhalte damit eine gemeinschaftsbildende Funktion. Abstreiten will Lenzin nicht, dass aktuelle gesellschaftliche Probleme und die damit verbundenen Ängste real sind. Diese werden aber an etwas festgemacht, das nichts mit den Ursachen zu tun hat: «Muslime sind nicht verantwortlich für die Zerstörung der

Umwelt, noch für die Arbeitslosigkeit». Mit dieser Aussage beendet Lenzin ihre Replik und hinterlässt damit ein klares Statement: Ein Aufruf an die Gesellschaft, gerade in Krisensituationen nach den Motiven hinter pauschalisierenden Kritiken zu fragen und diese offenzulegen – in welcher Epoche oder gegen welche Religion auch immer.

Text Melanie Martin, Migrations- und Gleichstellungsexpertin

Ein gemeinsames Projekt von:

